

# Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.



No. 170.

Freitag, den 21. Juli 1916.

73. Jahrgang.

## Die Beweisstücke.

In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlicht die deutsche Regierung nunmehr eine knappe und sachliche Darstellung der italienischen Rechtsbrüche, die seit dem 21. Mai vorigen Jahres eingeleitet und Stück für Stück alle jene vernünftigen Verhandlungen aufgelöst haben, über die sich der Staatssekretär v. Jagow und der damalige italienische Botschafter in Berlin, Herr Sallati, geeinigt hatten. Sehr mit Recht darf die Reichsregierung aus den von ihr angeführten Beweisstücken folgern: „Nicht Deutschland, sondern Italien hat den deutsch-italienischen Handelsvertrag und die deutsch-italienische Handelsabfertigung gebrochen; nicht Deutschland, sondern Italien hat sich von den durch diese Verträge auferlegten Verpflichtungen ausdrücklich losgesagt. Wenn die italienische Presse die Sache anders darstellt, so ist dies eine gröbliche Verfälschung der öffentlichen Meinung Italiens.“

Wenn wir uns nunmehr den einzelnen Beweisstücken für den fortgesetzten Rechtsbruch Italiens zuwenden, so schicken wir voraus, daß die vor Jahresfrist geschlossene deutsch-italienische Verständigung den beiderseitigen Staatsangehörigen den Schutz ihrer Person und ihres Eigentums hatte zusichern sollen, auch für den Kriegsfall — so daß mithin alle die völkerrechtswidrigen Maßnahmen, die wir in England, Frankreich und Rußland erlebt haben, als da sind: Internierung von Zivilpersonen, Beschlagnahme oder Zwangsverkauf von Privatvermögen, Beeinträchtigung von Patentrechten und das Verbot jeder Erfüllung handelsrechtlicher Verpflichtungen, zwischen Deutschland und Italien niemals stattfinden sollten. Darüber hinaus gewährte das Deutsche Reich sogar den Fortbezug von Unfallversicherungsrenten an italienische Arbeiter, die ehemals auf deutschem Boden die Wohltaten unserer Versicherungsgeheimnisse erlangt hatten. Und auf die Kaufschiffe in den Häfen beider Länder sollten die klaren Regeln des Haager Abkommens über die Behandlung feindlicher Kaufschiffe bei Ausbruch von Feindseligkeiten Anwendung finden.

Wenn diese Sicherung von Privatvermögen sogar während des etwaigen Krieges zwischen beiden Ländern unbedingte Geltung haben sollten, so mußten sie selbstverständlich noch viel mehr vor Ausbruch des Krieges gültig sein. Aber die tiefe italienische Treulosigkeit und die Höhe der Abhängigkeit Italiens von den Befehlen Englands geht vielleicht am deutlichsten daraus hervor, daß die römische Regierung schon seit Monaten jeden tatsächlichen Vertragsbruch bestritt mit dem Hinweis darauf, daß der Kriegszustand zwischen Deutschland und Italien, für den das Haager Abkommen geschlossen worden sei, ja noch gar nicht bestehe.

Trotz des Abkommens und übrigens auch trotz des deutsch-italienischen Handelsvertrages vom 8. Dezember 1891 hat Italien bereits am 8. November 1915 die in den italienischen Häfen liegenden deutschen Kaufschiffe requiriert, obwohl das gegenüber neutralen Kaufschiffen auslänglich ist und obwohl laut Handelsvertrag die Deutschen in Italien von allen militärischen Leistungen und Requisitionen befreit sind.

Als der französische Ministerpräsident Briand am 10. Februar 1916 in Rom eintraf, beging man ihm zu Ehren den zweiten Rechtsbruch durch Veröffentlichung einer Verordnung, wodurch in schreiendem Widerspruch mit Sonderabkommen und Handelsvertrag jeder mittelbare

und unmittelbare Warenverkehr mit Deutschland bei Strafe der Konfiskation verboten wurde. In der Praxis hatte man schon vorher durch Wink an die Großbanken und polizeiliche Beeinflussungen jede Auszahlung auf deutsche Forderungen, jede Abhebung deutscher Bankguthaben unmöglich gemacht. Im März 1916 ging man abermals einen Schritt weiter und teilte auch den Schweizerischen Banken mit, daß sie Zins- und Dividendenscheine nicht mehr nach Italien weitergeben dürften, wenn sie nicht zugleich eidgenössisch versicherten, daß der Eigentümer weder einem Italien feindlichen Staate, noch einem Italiens Feinde verbündeten Lande angehöre. Die italienischen Papiere in deutschem Besitz wurden damit für die Kriegsdauer ertraglos gemacht.

Des weiteren weigerte sich die römische Regierung, für die requirierten deutschen Schiffe, für deren Ladung und für sonstiges requiriertes deutsches Eigentum die pflichtmäßigen Entschädigungen des Haager Abkommens zu zahlen. Den Eigentümern deutscher Waren blieb nur die Wahl zwischen Zwangsversteigerung und beschleunigtem Verkauf zu Schleuderpreisen. Am 30. April 1916 verbot die italienische Regierung auch förmlich und öffentlich jede Eingabe deutscher Forderungen in Italien, jede Einfuhr italienischer Papiere aus deutschem Besitz, ja überhaupt jeden kaufmännischen Briefwechsel zur Wahrung deutscher Geschäftsinteressen in Italien.

Bergeblieb hatte die deutsche Regierung gegen diese andauernden und sich immer mehr steigenden Vertragsverletzungen Einspruch erhoben. Vielleicht kann man sagen, daß sie fast zu zurückhaltend handelte, als sie nach alledem immer noch den deutschen Banken von der Sperrung italienischer Guthaben abriet, als sie noch immer Rentenabgaben durch die deutschen Berufsvereinigungen an italienische Arbeiter weiter zahlen und zahlreiche Italiener in den deutschen Okkupationsgebieten beschäftigen ließ. Die italienische Regierung steigerte daraufhin ihre rechtsbrecherische Dreistigkeit bis zum Gipfel, als sie im Mai 1916 der deutschen Regierung erklärte: Sie behalte sich „nummehr volle Freiheit der Entscheidung“ vor, weil den Italienern in Belgien nicht überall sofortige freie Abreise gewährt werde und weil die Arbeiterversicherungs-gelder nicht mehr ausbezahlt würden.

Wollte man die deutsche Langmut dem treulosen Vertragsbrecher zuschreiben, der er längst nicht mehr verdient hatte. Der Krieg ging so lange zu Wasser bis er brach. Fortan gibt es hoffentlich keine Rücksicht mehr gegenüber den Vertragsbrechern in der ewigen Roma.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Ein breiten Raum nahmen die Nahrungsmittelfragen im deutschen Städtetag ein, dessen Vorstandssitzung in Berlin stattfand. Nachdrücklich gefordert wurde die alsbaldige Einführung der Reichs-Fleischregelung, und zwar so, daß die jetzt noch bestehenden Ungleichmäßigkeiten und Beschaffungs-schwierigkeiten beseitigt werden. Sichtlich der bevorstehenden Fettregelung wurde gefordert, daß im unmittelbaren Anschluß an sie auch die Milchversorgung sichergestellt werden müsse. Bei der Erörterung der Kartoffelversorgung fiel das Hauptgewicht auf den für die Städte so wichtigen Punkt der vom Verbraucher im Kleinhandel zu zahlenden Preise und auf die Qualitätsfrage. Weiter wurden die Eierversorgung, die Gemüservorgung, die zweckmäßige Verwertung der Rübenabfälle

zur Herstellung von Futter und die Frage einer Bestands-erhebung in den Haushaltungen eingehend erörtert.

### Schweden.

Die russenfeindliche Stimmung im Lande nimmt mit jedem Tage zu. Anlässlich der letzten Übergriffe der Russen in den schwedischen Hoheitsgewässern führt die Presse eine sehr erregte Sprache. Man erzählt sich, daß 20 schwedische Dampfer, die seit Kriegsbeginn von den Russen im Finnischen Meerbusen zurückgehalten wurden, fast vollständig gebrauchsunfähig geworden sind, da den Reedereien der Zutritt zu den Schiffen nicht gestattet ist. Das schwedische Ministerium des Äußeren hat im Vorjahre und in diesem Jahre wiederholt die russische Regierung um Freigabe der Schiffe erludt. Rußland erklärte, keine Ausnahme von der vollständigen Absperrung der Finnischen Bucht für den Verkehr von Handelsschiffen gestatten zu können.

### Griechenland.

Die behördliche Untersuchung der Ursachen des Brandes von Tatoi hat ergeben, daß ein Zufall ausgeschlossen erscheint. Damit erhalten die von einem Teile der Athener Presse ausgesprochenen Vermutungen, daß Brandstiftung vorliege, eine gewisse Grundlage. Fraglos müssen einige Organe ziemlich deutliche Anspielungen auf die Urheberhaft von benutzten Elementen gemacht haben, denn Venizelos' publizistischer Anhang verlangt eine sofortige amtliche Bekanntgabe darüber, welche Verdachtsgründe vorliegen. Natürlich wird man sich hüten die Verdachtsgründe mitzuteilen, ehe die Beweise nicht schlüssig sind. Es ist immerhin anzunehmen, daß der energische König Konstantin die strenge Durchführung der Untersuchung bewirken wird, wenn gleich man nichts unversucht lassen wird, ihn einzuschüchtern.

### Großbritannien.

Besondere Vorsichtsmaßnahmen gegen Angriffe von U-Booten wurden im Unterhause von mehreren Mitgliedern zur Verhütung der Verödigung an der nordöstlichen Küste gewünscht. Im Namen der Admiralität erklärte Lord Amara: Es ist nicht möglich, ein gelegentliches Erscheinen feindlicher Unterseeboote im Bereich der Küsten zu verhindern, doch ist kann die Verhinderung geben, daß die bereits getroffenen und noch bevorstehenden Maßnahmen dagegen derart sind, daß sie ein Vorgehen dieser Art immer gefährlicher für Unterseeboote machen.

### Rumänien.

Der Erlass eines Ausfuhrverbotes für Mais, das der Versorgungsausschuß beantragt hatte, wurde vom Hauptausfuhrsausschuß mit der Begründung abgelehnt, daß der letzte Regen die Maisernte wesentlich gebessert habe, und daß keine Gefahr bestehe, daß nicht wenigstens der Inlandsbedarf vollaus gedeckt werde. Demgemäß wird die Ausfuhr der im zweiten Vertrag mit den Mittelmächten vorgesehenen Maismenge fortgesetzt. Gleichzeitig wurden strenge Verfügungen erlassen, damit die im Verbrauch im Inland bestimmten 50 % tatsächlich im Lande bleiben. Bis zu genauer Feststellung des Ergebnisses der neuen Weinernte ist jede Veräußerung von Weizen zum Zwecke der Ausfuhr verboten.

### Portugal.

Die Anhänger der Monarchie wollen keinen Krieg gegen Deutschland. Verschiedene Blätter berichten, daß die monarchistischen Organisationen wiederholt vor Feind-

## Das Zeichen des Tigers

Kriminalroman von A. Oskar Klausmann

2. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Wirtin errötete über die Schmeichelei, aber sie schien doch von derselben angenehm berührt zu sein, denn sie wurde noch freundlicher und sagte: „Vielleicht machen Sie gute Geschäfte, denn soviel ich weiß, sind hier noch gar keine Haarhändler in der Gegend gewesen, und unsere Arbeiterinnen und Bauersfrauen wissen gar nicht, daß ihre Haare Geld wert sind.“

„Das wäre ja sehr gut für mich“, erwiderte der Hausierer, „und was Sie mir da sagen, macht mir große Freude, denn ich darf daraus schließen, daß ich dann hier sehr billig einkaufen kann. Vielleicht miete ich mich doch bei Ihnen ein!“

„Sie können sich ja die Zimmer einmal ansehen, es macht ja weiter keine Umstände.“

Die Wirtin rief zu ihrer Stellvertreterin das Dienstmädchen nach dem Schankzimmer und ging mit dem Hausierer nach dem oberen Stockwerk, wo auf jeder Giebelseite zwei Zimmer lagen. Der Hausierer wählte dasjenige, welches neben dem des Kommissionshändlers lag, wurde mit der Wirtin handelsmäßig, zahlte das Geld für eine Woche im Voraus, sagte der Wirtin, daß er Rothmann heiße, und holte dann seinen Koffer und Kofferstod heraus, um sich häuslich einzurichten.

Als er sich allein sah, prüfte er erst sorgfältig das Fenster, unterluchte, was und wie weit man von ihm aus sehen, und ob man vielleicht durch daselbe beobachtet werden könne. Dann unterluchte er das Schloß der Tür und schob endlich den inneren Riegel vor. Er schnürte seinen Koffer auf und entnahm demselben eine Landkarte, auf welcher einzelne Ortschaften rot und blau unterstrichen waren. Dann entnahm er demselben ferner ein elegantes Etui mit blankpolierten, zierlichen Stahlwerkzeugen und machte sich an der Tür zu schaffen, die zwischen seinem und dem Zimmer des Kommissionshändlers sich befand, und vor welcher ein Vorhängen stand. Mit großer Geschicklichkeit trieb er mit einem feinen Bohrer ein Loch durch die Tür, schüttelte indes unwillig den Kopf, als er entdeckte, daß sich durch das Loch nichts sehen ließ, weil wahr-

scheinlich im andern Zimmer ein Schrank vor der Tür stand.

Rothmann blieb in seinem Zimmer eifrig mit Schreiben beschäftigt und ging nur noch des Abends nach der Wirtstube hinunter, wo er auch in später Stunde noch Kopenhagen traf, den er jedoch gar nicht zu beachten schien.

Am nächsten Morgen begab sich Rothmann auf seinen Hausierhandel mit Haaren, und als er am Abend zurückkehrte, teilte er der Wirtin mit, daß er mit seinem Geschäft recht zufrieden sei und wohl für längere Zeit seinen Aufenthalt in Rudow nehmen würde.

Die Behauptung, daß er gute Geschäfte gemacht habe, stand merkwürdigerweise mit der Wahrheit durchaus im Widerspruch. Er hatte so gut wie nichts erhandelt.

Er zeigte sich übrigens als ein sehr bescheidener, stiller Mensch, der abends regelmäßig ermüdet von seinen Geschäftsgängen zurückkam, und insbesondere die Reuzer nicht zu kennen schien, denn er kümmerte sich grundfänglich um niemanden. Er sprach nur, wenn er gefragt wurde, und wenn er in der Schenke saß, schien er immer in tiefe Gedanken versunken zu sein, oder machte Aufzeichnungen in seinem Notizbuch.

Kopenhagen, der jetzt wieder häufig sein Absteigequartier benutzte und oft mit Wolf verkehrte, hatte in der ersten Zeit den Hausierer mißtrauisch betrachtet und ihn auch wohl genau beobachtet, schien sich aber bald von seiner Harmlosigkeit überzeugt zu haben.

So mochte sich Rothmann wohl schon zehn Tage in Rudow aufgehalten haben und war eines Morgens wieder mit seinem Koffer ausgezogen, als er von einem Bauernwagen überholt wurde, auf welchem Kopenhagen und Wolf saßen. Rothmann bemerkte sie anscheinend gar nicht. Als sie aber seinem Gesichtskreise entwandenen waren, machte er plötzlich Kehrt und ging nach Rudow zurück.

Gleich am Eingang des Dorfes lag das Häuschen, in welchem Wolf wohnte. Hier klopfte Rothmann an und ein kleines polnisches Mädchen von ungefähr zwölf Jahren ließ ihn ein, nachdem er gesagt, daß er Frau Wolf zu sprechen wünsche.

Er wurde in ein niedriges, dürftig ausgefittetes Gemach mit kleinen Fenstern geleitet, in welchem auf

einem Bett halb aufgerichtet eine junge, aber wie es schien kranke Frau angelächelt lag. Rothmann machte ihr eine Offerte betreffs Ankauf von Haaren.

Die Kranke lächelte matt und entgegnete: „Ich danke Ihnen. Ich bin krank und werde wohl kaum von diesem Bett wieder aufstehen. Was soll ich mit diesem Schmutz, für den ich doch keine Verwendung habe?“

Rothmann fand, daß die Frau eine trotz der Mattigkeit und Schwäche wohlthunende Stimme hatte und daß ihre Sprache eine gewisse Bildung verriet. Er baute sich während der wenigen Momente, die er im Zimmer war, umgesehen und in einer Ecke ein Regal mit Werkzeugen bemerkt, die ihm des näheren Betrachtens wert schienen.

Um daher irgendeinen Vorwand zu haben, länger zu bleiben, machte er ein teilnahmvolles Gesicht und sagte: „Sie sind krank, wie Sie mir sagen? Nun, ich will Sie nicht drängen, mir etwas abzukaufen, aber ich möchte Ihnen doch raten, nicht daran zu verzweifeln, daß Sie wieder genesen; das muß man nie tun. Das beste Heilmittel für jeden Kranken ist die Hoffnung. Glauben Sie mir nur, ich habe viele Kranke gesehen, die lediglich durch die Hoffnung wieder gesund geworden sind.“

Rothmann hatte absichtlich einen recht liebenswürdigen Ton angeschlagen und sich mit seiner Verehrung nicht geirrt. Die Frau, welche wohl zumeist auf die Gefälligkeit des kleinen Mädchens angewiesen war, hatte augenscheinlich das Bedürfnis, mit einem Menschen zu sprechen, der noch dazu ein Interesse für sie zeigte, und antwortete daher: „Sie haben recht, aber es handelt sich bei mir um kein körperliches Leiden. Ich habe sehr schwere Schicksalsschläge zu ertragen gehabt, und meine ganze Kraft ist wie gebrochen. Ich bin gemütskrank gewesen und war früher auch eine Zeitlang, als wir in besseren Verhältnissen lebten, in einer Anstalt. Ich wurde dann wieder gesund und habe auch den anderen Schicksalsschlägen, die uns trafen, widerstanden. Dafür aber ist mein Körper jetzt sehr angegriffen!“

„Sie wohnten früher in einer größeren Stadt?“ fragte Rothmann leichthin.

„Ja“, entgegnete die Frau, „in Berlin. Oh, ich wünschte, wir wären wieder dort. Aber dieser Wunsch ist töricht. Wir sind hier an die Scholle gebunden, und es ist besser, man belüßt sich hier kümmerlich, als daß man



festigkeiten gegen Deutschland warnten, weil sie seine Unterstützung bei der Wiederaufrichtung der Monarchie erwarteten. In republikanischen Kreisen sehe man dagegen mit Ungeduld der finanziellen und militärischen Ergebnisse des Besuchs der Minister der Finanzen und des Aßern in London entgegen und hoffe, daß England die Portugiesen zur Teilnahme an den Kriegsoptionen in Belgien und Frankreich herbeizuziehen werde. Die Teilnahme der Portugiesen an den Kämpfen wird in diesen Kreisen für das Ansehen und den Ruf Portugals als unerlässlich betrachtet.

#### Aus In- und Ausland.

**Posen, 20. Juli.** Am 15. August wird zum ersten Male eine neue, große politische polnische Zeitung erscheinen unter dem Titel „Gazeta Narodowa“.

**München, 20. Juli.** König Ludwig hat dem Staatssekretär Dr. Helfferich das Großkreuz des Verdienstordens vom Heiligen Michael verliehen.

**Stuttgart, 20. Juli.** Der Staatssekretär des Innern, Dr. Helfferich, ist von München kommend, hier eingetroffen.

**Haag, 20. Juli.** Die Ausfuhr von lebendigen und geschlachteten Kaninchen mit Ausnahme von wilden Kaninchen im Walg ist verboten.

**Amsterdam, 20. Juli.** Wegen der fortwährenden Verschlagnahme der holländischen Posten und Frachten durch England haben mehrere Kammermitglieder eine Interpellation an die Regierung eingereicht.

**Büsch, 20. Juli.** Die schweizerischen Delegierten, die mit der französischen Regierung wegen der Ausfuhrfragen verhandeln sollen, werden nach Paris fahren und die unterbrochenen Verhandlungen wieder aufnehmen.

**Genf, 20. Juli.** Nach dem „Petit Parisien“ hat der Wahlkampf gegen Venizelos in Alt-Griechenland mit einer wahren Wut eingesetzt. Die deutschfreundlichen Zeitungen verlangen ungestimmt die Aufhebung des Belagerungszustandes in Mazedonien.

**Stockholm, 20. Juli.** Im letzten russischen Kronrat, der im Hauptquartier unter Vorhild des Jaren stattfand, wurde u. a. beschlossen, daß der Monarch ein neues Manifest an die Polen richten solle, in denen ihnen Autonomie verheißen wird.

**Rotterdam, 20. Juli.** Die Londoner Zeitungen teilen auf der ersten Spalte mit, daß der Londoner rumänische Gesandte ins auswärtige Amt berufen wurde, wo er eine lange Konferenz mit Lord Grey hatte.

## Der Krieg.

Unter Aufwand großer Kräfte suchen die Engländer an der Somme ihre Schluppe bei Longueval wieder aufzumachen. Jedoch vergebens, sie wurden bei Fromelles zurückgeworfen und mußten mehrere hundert Gefangene zurücklassen. In das Dorf Longueval und das Gehölz Delville drangen sie zwar vor, wurden aber geworfen und hatten nur noch kleine Teile des verlorenen Gebietes. Alle Anstürme der Franzosen südlich der Somme wurden gleichfalls abgewiesen unter großen Verlusten für den Feind. — Im Osten ging es den Russen nicht besser, südwestlich von Luck schoben deutsche Truppen ihre Stellungen vorwärts.

#### Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Juli.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meere und der Aisne vielfach lebhaftere Feuerartigkeit und zahlreiche Patrouillenunternehmungen. Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer unsere Stellungen nördlich und westlich von Fromelles an; sie sind abgewiesen und wo es ihnen einzudringen gelang, durch Gegenstoß zurückgeworfen. Über 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand.

Weiterwärts der Somme sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Angriffe gegen Longueval und das Gehölz Delville eingeleitet, in die der Gegner wieder eindrang; unserem Gegenangriff mußte er weichen. Er hält noch Teile des Dorfes und des Gehölzes. Heute früh setzten auf der ganzen Front vom Fourcaux-Wäldchen bis zur Somme englisch-französische Angriffe ein; der erste starke Ansturm ist gebrochen. — Südlich des Flusses griffen die Franzosen nachmittags in Gegend von Bellon zweimal vergeblich an und sind heute in der Frühe im Abschnitt Estrées-Sopocourt bereits dreimal blutig abgewiesen. Aus einem vorliegenden Graben bei Sopocourt wurden sie im Bajonettkampf geworfen. — Die Artillerien entfalten auf beiden Somme-Ufern größte Kraft. — Auf Teilen der Champagne-Front teilweise lebhaftere

Artillerietätigkeit. In den Argonnen Weinwerferkämpfe. Im Maasgebiet keine besonderen Ereignisse. Auf der Combres-Höhe eine erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmung.

Bei Arras, Veronne, Biaches und bei Berman sind feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei von ihnen durch die Leutnants Wintgens und Hübner. Dem Leutnant Hübner, der erst am 15. Juli, wie nachträglich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldecker südöstlich von Veronne abgeschossen hat, ist von Seiner Majestät dem Kaiser der Orden Pour le mérite verliehen worden.

##### Östlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Auch gestern hatte der Feind mit seinen am Nachmittag wieder aufgenommenen Angriffen beiderseits der Straße Rellau (südöstlich von Riga) keinerlei Erfolg; er hat nur seine großen Verluste noch erhöht. — Russische Patrouillen und stärkere Ausklärungsabteilungen sind überall abgewiesen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Im Anschluß an lebhaften Handgranatenkämpfe in Gegend von Strobowa griffen die Russen an und wurden glatt abgewiesen.

Seeresgruppe des Generals v. Linfingen. Im Stochob-Rnie nördlich von Sotul unternahm österreichisch-ungarische Truppen einen kurzen Vorstoß, warfen die Russen aus der vordersten Linie und zogen planmäßig in ihre Stellung zurück.

Südwestlich von Luck haben deutsche Truppen die Stellung in die allgemeine Linie Tereztowicz-Zelizarow wieder vorgeschoben.

Der Feind steigerte an der unteren Bipa und in Gegend von Werben sein Feuer.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer. Keinerlei Ereignisse von Bedeutung.

##### Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B.T.B.

#### Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart:

Wien, 20. Juli.

##### Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bulowina und nördlich des Briskop-Sattels keine Ereignisse von Belang. — Bei Babie und Tatarow hielt auch gestern die Kampfartigkeit in wechselnder Stärke an.

An der galizischen Front nördlich des Dniestr stellten wirse Vorpöstengeschäfte. — In Wolhynien drängten deutsche Truppen den Feind westlich der von Swiniatze nordwärts führenden Niederung zurück. — Im Stochob-Rnie südlich von Raizowka überfielen österreichisch-ungarische Abteilungen eine vorgeschobene Schanze der Russen.

##### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsartigkeit war im allgemeinen gering, nur einzelne Abschnitte der Tiroler Ostfront und des Rärntner Grenzgebietes standen zeitweise unter lebhafterem Feuer der feindlichen Artillerie.

##### Südlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bosnja Geplänkel. Die Befehung einer süd-bosnatinischen Insel schloß einen italienischen Flieger ab. Das Flugzeug ist verbrannt, die Insassen wurden gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Dozier, Feldmarschalleutnant.

#### Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 14. auf den 15. wurden von unseren Torpedobooten in der mittleren Adria ein italienisches Unterseeboot, zwölf Stunden später in der südlichen Adria ein Unterseeboot unbekannter Flagge vernichtet. Von beiden Bemannungen konnte niemand gerettet werden. Unersetzlich keine Verluste.

Am 19. früh überflogen drei italienische Seeflugzeuge das nördliche Inselgebiet und warfen einige Bomben auf Ortschaften und gegen verankerte und fahrende Dampfer, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Zwei Flugzeuge wurden zum Niedergehen gezwungen, davon das eine ganz unbeschädigt von einem Torpedoboot eingebracht. Die Insassen beider Flugzeuge, drei Offiziere und ein Unteroffizier, wurden unverwundet gefangengenommen.

#### Flottenkommando.

Es lag in Jadwiga's Charakter, daß sie solch' unehelichen Erwerb nicht billigen konnte, selbst wenn der Vater ihn trieb, daß sie vielmehr auf das Beinliche von dem Gedanken geangstigt werden mußte, ihr Vater belaste sein Gewissen beständig mit Verbrechen, und der Druß, der sie umgab, sei mit unehelich erworbenem Gelde bezahlt.

Und gab es denn nicht auch schwere Gefahren, die jeden Augenblick hereinbrechen konnten? Alle diese Schmuggelgeschäfte kamen doch über kurz oder lang immer zutage und brachten für die Beteiligten Schande, Vermögensverlust, Gefängnis!

Ihr Vater im Gefängnis! Ihre Kindesliebe wallte auf, und sie dachte an die Schande, die Schande!

Wie gern hätte sie sich ihrem Vater zu Füßen geworfen und ihn beschworen — ja, um was denn beschworen? Sie hatte ja nur Vermutungen, vage Vermutungen. Vielleicht war sie zu ängstlich, vielleicht ließ sie sich von ihrer neuen Umgebung, von ihrer Abgeschlossenheit zu sehr beeinflussen und machte sich unnütze Sorgen. Oh, wie sehnste sie sich nach einem Herzen, bei dem sie sich hätte Rat und Hilfe holen können!

Wenn Jadwiga aber auch anstatt der ängstlichen Vermutungen sicheren Anhalt über das Treiben ihres Vaters gehabt hätte, woher sollte sie den Mut nehmen, ihn gewissermaßen zur Rede zu stellen? Der Hausherr ist in jenen Familien der unumschränkte Herrscher, wenn er will: ein Tyrann. Sein Wille allein gilt; seine Anordnungen allein sind Gesetz! Und wer die Ehrfurcht gegen ihn vergaß, wer sich sogar vermaßen würde, ihm den Gehorsam in irgendeinem Punkte zu verweigern, verginge sich nicht nur gegen die Pietät, sondern auch gegen die Religion, gegen das Gesetz Gottes, der wäre ein Verworfener, ein Abtrünniger. Der Hausherr trägt für gewöhnlich allein die Sorgen für Geschäft und Vermögenserwerb, oder wird nur unterstützt von den erwachsenen Söhnen. Frau und Töchter haben sich nur um das Hauswesen zu kümmern; man behandelt sie mit viel Liebe und Aufmerksamkeit, erfüllt alle ihre Wünsche nach Putz und Putz, aber sie sind doch minderwertige Familienmitglieder. Sie haben gar keine Stimme im Familienrat, sie haben nur zu gehorchen.

In solchen Traditionen war auch Jadwiga erzogen worden. Wenn auch ihre Mutter den mütterlichen Frieß

#### Ereignisse zur See.

(Amlich.) Berlin, 20. Juli.

Am 17. Juli wurden an der englischen Ostküste von unseren U-Booten sechs englische Fischerfahrzeuge versenkt. Wie immer wieder betont zu werden verdient, stehen als englische Fischerfahrzeuge bezeichnete Schiffe im Dienst der englischen Admiralität und werden von dieser zu Späh- und Meldebiensten benützt.

#### Deutsche Rückficht, russische Vergewaltigung.

Berlin, 20. Juli. Die Freilassung des gestern von einem deutschen Torpedoboot an der Südküste Schwedens ausgebrachten britischen Dampfers „Adams“ ist, wie von ausländischer Seite bekannt wird, sofort angeordnet worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Ausbringung des Schiffes innerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes stattgefunden hatte.

Stockholm, 20. Juli. Wie ein Blatt mitteilt, hat ein russisches Unterseeboot um 1 Uhr nachmittags gegen den deutschen Dampfer „Elbe“ im Bottnischen Meerbusen südlich von Natan in den schwedischen Territorialgewässern einen Torpedo abgeschossen.

#### Die Handels-U-Boote „Deutschland“ und „Bremen“.

England hat eine Menge von Hilfskreuzern ausgesandt, um auf das angeblich auf der Fahrt nach Amerika befindliche Handels-U-Boot „Bremen“ Jagd zu machen. Ebenso lauert man der „Deutschland“ auf, die nach britischen Angaben Baltimore verlassen habe. Englische Blätter betonen, man werde die Handels-U-Boote angreifen, wo man sie finde. Amerika habe vielleicht das Recht, die neuartigen Schiffe als Handelsfahrzeuge zu betrachten, der Viererband würde sie in internationalen Gewässern als Kriegsschiffe ansehen. Die internationalen Gesetze kennen keine Handels-U-Boote, Bestimmungen für ihre Behandlung seien noch nicht festgelegt. Jede Regierung sei daher berechtigt, einen besonderen Standpunkt in dieser Sache einzunehmen. Im wohlthuenden Gegensatz zu dieser nur vom Arger diktierten unhaltbaren Auffassung steht die unverhohlene Sympathie, die sich in der amerikanischen Presse für die gewaltige deutsche Leistung zeigt.

„Brooklyn Eagle“ sagt: Die „Deutschland“ wird ihrem Vaterlande besser dienen, als alle Unterseebootschiffe. Es ist nicht unvernünftig anzunehmen, daß ein Zepelin in naher Zukunft kommen wird. Mit anderen derartigen Dingen würde Deutschland imlande sein. Die Bemühungen, es auszuhungern, wirkungslos zu machen. Das Unterseeboot habe Anspruch auf eine Warnung oder feindlichen Schiffe und verlangt eine unparteiische Neutralität in der Haltung Amerikas. Der viererbandfreundliche „Newport Herald“ schreibt: Diese Tat, glänzend in der Idee und erfolgreich in der Ausführung, wird die vorübergehende Bewunderung wieder erwecken, die in früheren Tagen durch die begeisterten Taten und die Menschlichkeit der „Emden“ hervorgerufen worden ist. „Journal of Commerce“ erkennt Deutschlands Recht, die Blockade zu brechen, an und wirft die Frage auf, ob die Neutralen wohl dem Unterseeboothandel zustimmen würden. Es sagt: Das Völkerecht mag kein Wort darüber sagen, aber wird hier nicht das Prinzip irgendwie berührt, auf dem es sich aufbaut? Diese Frage kann eine ernste Wirkung auf die Beziehungen zu dem einen oder andern Kriegführenden haben.

#### Französische Fliegerangriffe auf Schwarzwaldorte.

##### Androhung deutscher Vergeltungsmaßnahmen.

Großes Hauptquartier, 20. Juli. (B.T.B. Amil.) In der Nacht vom 17. zum 18. Juli hat ein erneuter französischer Fliegerangriff auf eine offene deutsche Stadt stattgefunden. Das Ziel war die kleine Schwarzwaldorttschaft Kandern, in der eine Frau mit ihren vier Kindern getötet wurde. Nach heutigen ergangenden Nachrichten sind auch die Schwarzwaldortschaften Solgen und Rappach angegriffen worden. In diesen Ortschaften entstand aber nur unbedeutender Sachschaden. Die drei Ortschaften liegen, wie alle jenseits des Rheins von unseren Segnern gewählten Ziele, außerhalb des Operationsgebietes und sind ohne jede militärische Bedeutung.

Deutsche Luftangriffe sind bisher nur gegen Festungen oder gegen Anlagen in Ortschaften gerichtet worden, die innerhalb des Operationsgebietes als Bahnknotenpunkte, Truppenlager oder Verladestationen in unmittelbarem Zusammenhang mit den Operationen stehen. Alle im französischen Funkpruch vom 28. Juni nachmittags genannten Ortschaften, Böhme, Amiens, Hajebrou, Bar le Duc, Epervy, Jismas, St. Dié

nach Bildung in das Kind gelegt hatte, so daß dieses alle ihre Genossinnen überflügelte, und die Jungfrau jetzt für jene Verhältnisse eine ungewöhnlich hohe Bildung besaß, konnte sie sich doch von den Eindrücken der Jugend nicht frei machen. War doch für sie der Vater der unabhärrere Herr seines Handels und auch — ihres eigenen Willens.

Ja gewiß, auch ihres Willens! Sie wußte, daß sie dem Vater blind gehorchen würde in allen Dingen, und sie ahnte, daß sie ihren Gehorsam vielleicht bald würde belätigen müssen.

Der Vater hatte sie aus dem Institut nach Hause gebracht, nicht um sie da zu behalten, sondern um sie, dem allgemeinen Gebrauch folgend, jedenfalls schon bald zu verheiraten. Das konnte sich Jadwiga schon denken, als sie das Institut verließ.

Sie war achtzehn Jahre, ein ziemlich „hohes“ Alter für Verhältnisse, in denen die Mädchen vielfach schon mit fünfzehn oder sechzehn Jahren heiraten. Es war deshalb wohl anzunehmen, daß der Vater ihr eines Tages mitteilen würde, daß er einen Schwiegersohn ausgewählt habe, dessen Frau sie dann innerhalb weniger Tage werden mußte, nachdem sie den ihr bestimmten Gatten vielleicht nur einmal vor der Trauung gesehen hatte. Gewiß, der Vater würde so handeln, genau so handeln, wie seine Vorfahren, und Jadwiga betrachtete das, was ihr bevorstand, so sehr wie eine Schicksalsfügung, daß auch kein Gedanke in ihr aufstieg, sie könne sich dagegen wehren, wie eine Ware verhandelt zu werden.

Allerdings, sie hatte erfahren, daß es eine Liebe gebe. Die polnischen und französischen Klavier, die sie genau kannte, berichteten ja beständig von Liebe zwischen Mann und Weib. Aber diese Liebe war wohl nur für Leute bestimmt, die sich in anderen Verhältnissen befanden, als Jadwiga. Sie kannte keine Liebe, sie kannte ja nicht einmal jemanden, welcher der Gegenstand solcher Liebe hätte sein können, wie die Dichter sie schilderten.

Ein leises Klöpfen ertönte an der Türe, und Jadwiga nahm hastig die Handarbeit auf, die sie während des Nachdenkens hatte in den Schoß sinken lassen.

(Fortsetzung folgt.)

#### 3. Kapitel.

Jadwiga saß mit einer Handarbeit am Fenster des Wohnzimmers, während trübe Gedanken ihr Inneres erfüllten und bange Ahnungen sie quälten.

Seit der nächtliche Gast zum letztenmal bei ihrem Vater sich eingestellt hatte, waren drei Tage verfloßen, in denen Jadwiga beständig darüber nachdachte, was wohl der geheimnisvolle Besuch bei dem Vater vorhabe.

Sie dachte zunächst an Schmuggel; denn dieser wird in jener Gegend, die an zwei Grenzen liegt, sehr stark getrieben, und zwar nicht etwa nur von gewöhnlichen Leuten. Wie überall an Landesgrenzen, gilt auch der Schmuggel hier nicht für ein Verbrechen, sondern für ein Akt erlaubten kleinen Krieges, den man mit den Zollbehörden des eigenen und des anderen Landes führt. Auch Jadwiga kannte diese Aufschauungen, und in dem polnischen Institut, in dem sie erzogen worden war, hatten ihr Altersgenossinnen ohne Scheu erzählt, welche große Summen ihre Väter durch den Schmuggel oder, wie es an jener Grenze heißt, durch das „Schwarzgeln“ erworben hatten.



Gerardmer, Lunzville, Baccarat und Raon l'Etape entspre- chen diesen Voraussetzungen.  
Der erneute französische Angriff gegen die militärisch bedeutungslose kleine Schwarzwalddorfschaft zeigt, wie die Angriffe auf Freiburg und Karlsruhe, die Abzucht, Luftangriffe nicht gegen militärische Anlagen oder Truppen, sondern gegen die friedliche wehrlose Bevölkerung des Hinterlandes zu richten.  
Die Veruche der französischen Heeresleitung, diese als Vergeltungsmassregeln zu rechtfertigen, sind nicht stichhaltig. Vielmehr werden wir gezwungen, unsere bisher zu Bombenangriffen noch nicht eingesetzten starken Kampfgeschwader für diesen Zweck zu verwenden.  
Eine große Zahl friedlicher französischer Städte außerhalb des Operationsgebietes liegt erreichbar für unsere Luftgeschwader vor unseren Linien.

#### Die englischen Verluste.

Nach allen Nachrichten müssen die Verluste der Engländer in den ersten Tagen der Offensive außerordentlich groß gewesen sein. Das bestätigen auch Briefe, die bei gefangenen Soldaten vom XVI. und XVII. March. R. vorgefunden wurden. Einige Stellen aus ihnen seien hier wiedergegeben:

„Ich denke, du wirst von unserem ruhmvollen Angriff der deutschen Linien am 1. und 2. Juli gehört haben; es war eine glänzende Leistung, aber wir haben teuer dafür bezahlen müssen. Ich bin unversehrt durchgekommen; aber es ist ein reines Wunder, daß irgendeiner von uns heute noch am Leben ist. Niemals in meinem Leben war ich in einer solch wahrhaftigen Hölle. Wir stürmten aus den Gräben um 8.30 am Sonnabend früh, und wir sind nicht sehr weit gekommen, als unsere Leute schon wie „Regel“ rechts und links fielen; was von uns übrig blieb, nahm die Stellung. Wir gruben uns ein, aber kaum war dies geschehen, als die Deutschen begannen, uns in einer Weise zu beschließen, daß wir uns gegenseitig alle Viertelstunde ausgraben hatten. Wir waren ganz erschöpft, als wir endlich gegen Abend abgelöst wurden. Ich will Ähnliches in meinem ganzen Leben nicht mehr mitmachen; ich kann meinem guten Stern danken, daß ich noch am Leben bin.“

„Wir rückten ungefähr zwei Meilen über offenes Gelände unter einem Hagel von Geschossen vor; links und rechts fielen die Kameraden zu Tode getroffen oder schwer verwundet. Ich kann mich glückselig schätzen, daß ich lebend durchgekommen bin; ich bin der Ansicht, daß, je eher die Sache vorbei ist, desto besser. Ich will an keiner andern Schlacht mehr teilnehmen.“

„Du wirst in den Setzungen von der britischen Offensive gelesen haben. Ich werde es bis in meine Todestunde nicht vergessen. Freitag nacht marschierten wir in die Gräben und warteten auf die Zeit, bis das Kommando zum Sturm gegeben wurde. Man lachte und machte Witze darüber, wie man aus dem Graben heraus zum Angriff vorgehen würde; aber so mancher arme Kerl dachte nicht daran, daß es sein Tod sein würde. Wir kamen bis über den ersten deutschen Graben hinaus, während ihre Geschütze uns die Hölle gaben. Hier verblieben wir für kurze Zeit, da die Artilleriefeuer zu schlimm war. Aber wir hatten Befehl, das Dorf unter allen Umständen zu nehmen, was uns auch gelang — aber unter welchen Verlusten! Ich will Gleiches nicht mehr durchmachen; jeder, der anders spricht, ist ein eitler Prahlhans, oder er ist verrückt.“

#### General Sarrail amüsierte.

Nach Meldungen aus Athen habe der französische Oberkommandierende in Griechenland seine Entlassung gefordert. Da einerseits sich die Gegensätze zwischen ihm und der Bevölkerung verschärft haben, und er andererseits die ihm erteilten Befehle nicht ausführen könne, da die ihm zugeführten Truppen stets anderweitig verwendet werden. General Sarrail gedachte weiter, eine Denkschrift an Poincaré abzuschicken, worin er die verhängnisvollen Folgen des innerfranzösischen Unfriedens auf die militärische Lage der Franzosen darlegen will.

#### Kleine Kriegsgeschichte.

Berlin, 20. Juli. Zu dem am 18. Juli veröffentlichten Angriff dreier russischer Flugzeuge am Eingang des litauischen Meerbusens erzählt R.T.V. an zuständiger Stelle, daß das abgeschossene russische Flugzeug von einem deutschen Torpedoboot geborgen ist.

Wien, 20. Juli. Nach ergänzenden Meldungen der Kriegsberichterstatter haben die Russen das von ihnen besetzte Gebiet der Bukowina streng gegen Rumänen abgeschlossen, um das Durchdringen von Nachrichten zu verhindern. Ihre mühsige Tätigkeit in der Bukowina während der letzten Tage läßt darauf schließen, daß sie für ihre rückwärtige Verbindung sorgen.

Budapest, 20. Juli. Bekanntlich wurden vor einiger Zeit serbische Truppen von Korfu nach der Bukowina gebracht. Aber nur ein geringer Teil wurde unter die regulären russischen Soldaten eingeordnet. Das Gros der Serben wurde an Kommandoschwänden organisiert. Diese Banden durchziehen nun langsam und allmählich die Ortschaften der Bukowina und leisten dabei den russischen Truppen Spionageleistungen.

Basel, 20. Juli. „Daily Chronicle“ meldet, daß die Engländer der kleinen deutschen Garnison von Cuxhaven, die trotz doppelter Umlagerung mehrere Tage das Dorf verteidigte, nach der Gefangennahme militärische Ehren durch Präsentieren des Gewehrs erwiesen.

Kopenhagen, 20. Juli. Der schwedische Staatslotse, der zusammen mit einem Teil der Besatzung des deutschen Dampfers „Norma“ von den Russen mitgeführt worden war, ist jetzt freigegeben worden und in Svanöunda eingetroffen.

Kopenhagen, 20. Juli. Der dänische Dampfer „Ceres“ auf der Reise von Irland nach Kopenhagen, wurde von den Engländern zur Untersuchung nach Leith gebracht und dort seine Papiere beschlagnahmt. Ferner wurde an Bord des dänischen Motorschiffes „Chile“ die nach Dänisch-Westindien und Japan bestimmte Post mit Beschlag belegt.

### Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

#### „In Deutschland hungert niemand.“

Kopenhagen, 20. Juli.

Gegenüber verschiedenen Enthüllungen, die seine Auslassungen über die Lage in Deutschland gefunden haben, schreibt der amerikanische Journalist Wiegand an die „Verlingte Tidende“: In meinem Telegramm habe ich den Gegensatz zwischen den 115 Millionen weisser Bewohner der Weltmächte und den 670 Millionen Bewohnern des britischen Reiches, Russlands, Frankreichs, Italiens und der übrigen Verbündeten hervorgehoben, indem ich betonte, daß, falls die Intelligenz und die intelligente Anwendung der physischen Kraft gleich wären für Schwarze, Braune, Gelbe und Weiße, die Lage Deutschlands und Österreich-Ungarns hoffnungslos sein würde. Der Sachverhalt ist indessen der, daß die wissenschaftliche Übung, Vaterlandsliebe, Einigkeit und Solidarität der deutschen Rasse, ihre Zentralisation, ihre geistigen Kräfte ihr seit zwei Jahren das Übergewicht geben über den Zahl übermächtigen Feind. Ob sie das Übergewicht behalten werden, wird in den nächsten Wochen entschieden werden. Ich habe nicht gesagt, daß die deutschen Soldaten hungern. Es gibt in Deutschland überhaupt

niemand, der Hunger leidet. Ich habe einen solchen weder gesehen, noch habe ich davon gehört. Daß die deutschen Soldaten sowohl auf der West- wie auf der Ostfront gegen eine Übermacht und unter Bedingungen kämpfen, die auf der Seite der Gegner nicht zu finden sind, und daß sie das tapfer und heldenmütig tun und jetzt schon seit zwei Jahren mit Erfolg getan haben, muß für jeden klar sein, auf welcher Seite man auch steht. — Damit sind die Verhandlungsorgane und ihre Gefolgschaft wieder einmal bei einer Fälschung ertappt worden.

#### Englands Räuber- und Erpresserpolitik.

Rotterdam, 20. Juli.

Nachdem England die Neutralen nach und nach an seine Raubtaten gegenüber ihren Post- und Handelschiffen gewöhnt hat, bringt es nunmehr neue erpresserische Mittel zur Anwendung, um die Ausbreitung seinem Willen zu unterwerfen. Sie richten sich diesmal gegen Schweden, das schon längst den besonderen Zorn Englands erregt hat, weil es seine wirtschaftlichen Interessen als neutraler Staat mit allem Nachdruck zu wahren bemüht ist. Da Schweden den Forderungen Englands, betreffend die Ausfuhr von Butter, nicht nachgeben kann, hat England jetzt angeordnet, daß Produkte, die zur Erzeugung von Margarine in Schweden gebraucht werden, nicht dorthin ausgeführt werden dürfen. Die schwedischen Margarinefabriken stehen daher vor der Gefahr, in kürzester Zeit ihre Betriebe schließen zu müssen. Zwei Fabriken haben bereits ihre Arbeiter entlassen. — England hat eben eine eigene Auffassung von den Rechten der kleinen Staaten, zu deren Schutz es ja in den Kampf gezogen ist.

#### Man fürchtet ungünstige Eindrücke...

Oslo, 20. Juli.

Die Postbehörden von Holland teilen ihren Abonnenten mit, daß auf Grund eines Verbotes des englischen Kriegsamts die Ausfuhr gewisser Zeitschriften und Zeitungen nicht mehr gestattet wird. Es handelt sich ausschließlich um oppositionelle und freisinnige Blätter, darunter die Zeitschrift „Labour Leader“, „New Age“ und auch das militärische Organ „War Office Times“ wird nicht mehr in das Ausland gestattet, weil die Ausführungen dieser Blätter ungünstige Eindrücke bei den Neutralen und Feinden erwecken könnten. — Wie lange werden die Herren Aquitt und Grey ihr Versteckspiel noch fortsetzen können?

### Aus Nah und Fern.

Herborn, den 21. Juli 1916.

\* Die Wiederwahl des Herrn Bürgermeisters v. d. Seyde in Uckermark ist bestätigt worden.

Limburg. Im vorigen Monat wurden im hiesigen Warenhaus Geschwister Mayer anlässlich der Inventur Riesen- diebstähle entdeckt, deren Fäden nach Diez führten und die Familie des Schneiders Ott erheblich belasteten. Das Schöffengericht in Diez hatte sich nunmehr mit dieser Sache zu befassen. Angeklagt war der 16 Jahre alte Kaufmannslehrling Hermann Ott, die ledige Emilie Ott, die Verkäuferin Auguste Ott und die Eheleute Wilhelm Ott, sämtlich in Diez wohnhaft. Als hauptstämmlicher Angeklagter wurde der Lehrling Hermann Ott aus der Untersuchungshaft vorgeführt, der sich wegen Diebstahls, die Emilie Ott wegen Mithilfe und Hehlerei, die Auguste Ott und die beiden Eheleute wegen Hehlerei zu verantworten haben. Von der Größe des Umfangs des Diebstahls zeugt die im Sitzungssaal ausgebreitete Beute, bestehend in Kleidungsstücken, Leib- und Bettwäsche, Schuhen, Haus- und Küchengeräten, Glas- und Porzellan- sachen, Spiel- und Rippesachen, Teppichen, Bettvor- lagen, Uhren, Nadeln und anderes mehr, die einen Wert von weit über 1000 Mark darstellen. Die Angeklagten, insbesondere Hermann Ott, vertraten bei der Vernehmung den Standpunkt, den größten Teil der Waren gekauft zu haben, die Beweisaufnahme ist jedoch so belastend, daß die Angeklagten ihre Behauptungen dem Gericht nicht glaubhaft machen können. Das Gericht kam in Anbetracht der Schwere des Falles zu folgendem Urteilsspruch: Hermann Ott erhält 4, Emilie Ott 3, Auguste Ott 1, und die Eheleute Wilhelm Ott je 8 Monate Gefängnis. Das Gericht stellte fest, daß die Eltern der Diebe die Hauptschuld tragen, wenn die Kinder auf die schiefe Ebene geraten sind, und hielt eine strengere Bestrafung für angemessen.

Wiesbaden. Zur Steuerung des täglich größer werdenden Schadens, den die Wildschweine in Lorch und im Wipertal anrichten, hat die Regierung nunmehr eine scharfe Verordnung erlassen. Die Gemeindeführer und Förstereien sind angewiesen, das Schwarzwild mit allen verfügbaren Mitteln auszurotten. Wie groß der Wildschweinschaden in Lorch ist, erhellt aus der Tatsache, daß in der dortigen Gemarkung bis jetzt 84 Korn- und 92 Kartoffelfelder vernichtet wurden.

Frankfurt. Auf billige Weise verschaffte sich ein Hilfsbeamter der städtischen Steuerabteilung in Eschersheim Geld. Er stellte sich vor die Tür des Lokals und nahm den Steuerzahlern „zur rascheren Erledigung“ gegen Auszahlung einer eigenhändig unterschriebenen Quittung draußen das Geld ab. In kurzer Zeit hatte er 2700 Mark beisammen. Dann wurde der Pöfikus erlacht und verhaftet. — Ein in Feldgrau fleckendes Individuum verkaufte für ein in der Poststraße 55 stattfindendes Konzert zum Besten der hiesigen Lazarette mehrere hundert Karten, das Stück zu einer Mark. Am Konzerttage suchte man das Haus 55 vergeblich. Die Poststraße hat nur Häuser mit geraden Nummern. Der angebliche Soldat war ein Gauner.

Niedersheim. Des deutschen Stromes Bogen trugen am Nachmittag des 13. Juli gegen 4 Uhr ein stolzes Schiff von Wehrbach bergab. Am Bord des Dampfers befanden sich 100 Offiziere der uns verbündeten Armeen, die im „Deutschen Gensungshelms“ in Wiesbaden und Bad-Nauheim Aufnahme gefunden. Unterhalb der Krümme legte das Schiff gegen 6 Uhr in Ahmannshausen an. Die Bahn- und Dampfbahn brachte die Offiziere nach dem Niederwald. Von da ging es zu Fuß unter Führung des geschäftsführenden Vorsitzenden des „Deutschen Gensungshelms“, Beigeordneten Borgmann-Wiesbaden nach dem Nationaldenkmal. Es war ein historischer Moment. Zum erstenmale, seitdem die Germania nach Westen schaut über den Rhein und die Gefilde der südlichen Pfalz weit nach Frankreich hinein, hatten sich Vertreter der bewaffneten Macht von fünf Nationen am Denkmal versammelt, die Hand gereicht zum Gelöbnis, die

Feinde ringsum aufs Haupt zu schlagen und zu dauernder Bundeestreue. Und auch zum erstenmale erbraute am Schluß einer von glühendem Patriotismus durchdrungenen Rede, die Landrat von Heimbach-Wiesbaden hielt, nicht allein ein donnerndes und dreifaches Hurra auf unseren geliebten Kaiser und König, sondern auch auf die Monarchen der uns verbündeten Mächte. Ein nicht endenwollender Jubel folgte, der sich bald in den Klängen der „Macht am Rhein“ vereinigte und eine Begeisterung unter den Vertretern des neuen Vierbundes entfachte, wie sie mancher kaum früher je empfunden hat. In dieser feierlichen Stimmung ging folgendes Telegramm an den „Deutschen Kaiser“ ab: „Am deutschen Rhein, am Fuße des Niederwalddenkmals, huldigen Oesterreichische und Ungarische, Ottomanische und Bulgarische Offiziere, die an deutschen Heilquellen in deutschen Badeorten durch deutsche ärztliche Kunst, dank der getreuen, großartigen herlichen Fürsorge des „Deutschen Gensungshelms“, sich Wiesbaden, Gensung suchen und fanden, Euer Majestät ehrfurchtsvoll und untertänigst und geloben Deutschland, Deutschlands Heer und seinem geliebten Kaiser und Herrn Treue im Kampf und künftigen Frieden. von Gieseb., R. u. R. Major; Ahmed Chebket Bey, R. u. R. Major; Dr. Semerdjess, Königl. Bulgar. Oberstabsarzt.“

Darmstadt. Ein sozialdemokratisches Blatt hatte laut „Rdn. Bzg.“ gefragt, ob es sich bewahrheitete, daß die großherzogliche Hofhaltung — sicherlich ohne Vorwissen des Großherzogs, sagte das Blatt allerdings hinzu — mehr Fleisch beanspruche, als den zur Hofhaltung gehörenden Personen zutomme. Darauf hat der zweite Bürgermeister Müller der Zeitung mitgeteilt, daß die Hofhaltung weder jemals mehr Fleisch zugewiesen erhalten, noch beansprucht habe. Im Gegenteil hätten der Großherzog wie auch die Großherzogin mehrfach der Stadtverwaltung gegenüber das bestimmte Verlangen ausgesprochen, hinsichtlich der Lebensmittelversorgung in keiner Weise anders behandelt zu werden wie jeder andere Bewohner der Stadt. Diesem Verlangen habe auch die Stadtverwaltung streng Rechnung getragen.

Kulda. Unter Beteiligung des Kreises, der landwirtschaftlichen Vereine und zahlreicher Landwirte wurde hier eine Gesellschaft für das Trocknen von Kartoffeln, Rübenblättern, Getreide und Kunkeln gegründet. Die Trocknungsanlage wird in einer hiesigen Fabrik aufgestellt; sie kostet etwa 40 000 Mark und kommt bereits in wenigen Wochen in Betrieb.

Berlin. Professor v. Bergmann in Altona hat einen Ruf als Ordinarius für innere Medizin nach Marburg erhalten.

Ein bemerkenswerter Hirtenbrief. In einem Hirtenbrief des Kölner Erzbischofs, der auf die am 30. Juli stattfindende Generalsynode der Kinder zur Erhebung des Friedens Bezug nimmt, heißt es u. a.: „Wiederholt hat der Papst die Völker und Fürsten, die jetzt miteinander Krieg führen, gebeten und gemahnt, Frieden zu machen, bisher ohne Erfolg. Der deutsche Kaiser hat ehrlich seine Hand zu gerechtem Frieden ausgestreckt, aber die Gegner weisen sie noch immer zurück.“

Schiffskommando durch drahtloses Telefon. Wie Newporter Blätter melden, hatte der Kriegsschiffskapitän Daniel in Washington mit dem Kapitän eines amerikanischen Kriegsschiffes ein Dienstgespräch, das durch drahtloses Telefon geführt wurde. Es war das erste Mal in der Geschichte, daß ein militärisches Kommando durch drahtloses Telefon an ein auf offener See befindliches Schiff gegeben wurde.

Das Alkoholverbot in Schweden. Die norwegische Botschaft in Stockholm beschloß die Annahme der Regierungsvorlage, wonach der Armee, der Flotte, den Eisenbahnern und den Autolenkern völkermäßig Alkoholeinverleibung wird.

Empfindlicher Rohlenmangel in Spanien. Durch einen Ministerialerlaß ist die Beschränkung der Gasbeleuchtung für ganz Spanien angeordnet worden. Die Ursache ist der empfindliche Rohlenmangel infolge der unterbrochenen Ausfuhr aus Deutschland.

Der Rohrpfel aus Wien im französischen Staatsamt. Unsere Bundesbrüder an der Donau haben augenblicklich viel Spaß an einer Geschichte, die ein englischer Zeitungsmann mit der nötigen Entrüstung in Londoner Blättern vorträgt. Danach hat dieser Journalist in den Räumen eines französischen Amtes zu Paris Rohrpfel gefunden, die einen Fabrikationszettel folgenden Inhalts aufwiesen: „Cohn, Wien.“ Man fragte zuständigen Ort an, wie es käme, daß von Austroboches die Einrichtung französischer Regierungsbüros bezogen werde. Es erfolgte die etwas schnippische Antwort, in Frankreich würden, soviel die Regierung wisse, keine Rohrmöbel hergestellt, man bestelle daher von da, wo man sie am besten und billigsten erhalte. Und diese Antwort wurde in London abgedruckt.

Schweizer Bier für Paris. Dieser Tage ist eine erste Sendung von zwei Waggons mit 16 000 Liter Bier einer schweizerischen Brauerei aus Freiburg nach Paris abgegangen. Wenn die Pariser an der Kostprobe Geschmack finden, soll die schweizerische Bierausfuhr fortgesetzt werden.

#### Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Zeitweise heiter, meist trocken, wenig Wärmeänderung.

### Letzte Nachrichten.

Amerikanische Anweisungen an Kapitän König.

Kopenhagen, 21. Juli. (TL) Die „Nationaltidende“ meldet aus London, nach New Yorker Telegrammen habe Kapitän König von den amerikanischen Marinebehörden die Weisung erhalten, nicht unter Wasser zu fahren, solange er auf amerikanischem Seegebiet sei, um die Schiffsahrt nicht zu gefährden.

Holländische Bewunderung für deutsche Tapferkeit.

Amsterdam, 21. Juli. (TL) Der gestrige deutsche Erfolg wird heute von der holländischen Fachpresse außerordentlich bewertet. Die Uebersichten der Militärkritiker über die Kriegslage nehmen mit Genugtuung und Bewunderung Kenntnis von der Wiedereroberung Longueval und des Waldes von Delville und weisen auf den trotz der gewaltigen Uebermacht und der heißen Kämpfe der letzten Tage immer noch ungebrochenen Angriffsgedanken der deutschen Armee hin, die heute nach einem ununterbrochenen Kampfe von zwei



Jahren einen solchen Erfolg gegen die Uebermacht erzwingen konnte. Das „Baderland“ schreibt: Das unmittelbare Ziel der Alliierten, durch einen unaufhörlichen Druck auf die deutsche Linie die Deutschen im Zweifel zu lassen, wo die nächste Schlacht geschlagen wird, ist augenblicklich wieder in den Hintergrund getreten. Aus den Gegenangriffen der Deutschen ergibt sich unzweifelhaft, daß ihre Kraft noch keineswegs vermindert ist, und daß den Verbündeten das sogenannte Festhalten des Fusses, um ihm zuzukommen, und an irgend einer Stelle neue Sturmangriffe unternehmen zu können, nicht gelungen ist. „Nieuws van den Dag“ führt aus: In jedem Falle zeigt die Wiedereroberung von Longueval, daß die Deutschen noch in jeder Weise stark genug sind, um einen Gegenangriff zu unternehmen, der ein Vorwärtstreiben der Verbündeten unmöglich macht, und daß die Engländer ihre letzten Reserven einsetzen müssen, um das gewonnene Gelände zu behaupten.

#### Englische Riesenverluste.

Rotterdam, 21. Juli. (ZU) Die englische Offensiv beginnt nunmehr auch auf den offiziellen Verlustlisten sichtbar zu werden. Die vom Sonntag auf Montag veröffentlichten Listen verzeichnen den Verlust von 687 Offizieren, von denen 228 getötet wurden, außerdem 2480 Unteroffiziere. Die Dienstagsblätter enthalten die Namen von 348 Offizieren, von denen 73 getötet und 71 vermisst sind, sowie 1891 Unteroffiziere, darunter 95 Kanadiern.

#### England muß sich aufs Äußerste anstrengen.

Haag, 21. Juli. (ZU) Der jüngst zurückgetretene englische Minister Lord Selborne sagte in einer Versammlung: Man darf nicht glauben, daß der Krieg irgendwie seinem Ende nahe sei, weil ein kritischer Punkt in ihm erreicht ist. Die Arbeit, die vor uns liegt, dürfte eine Arbeit von Jahren sein; wir sind nur am Anfang der Aufgabe, zu der das ganze Reich sich geeinigt hat. Die Nation muß in allen ihren Teilen sich aufs Äußerste anstrengen.

#### Große Brände in Reval.

Kopenhagen, 21. Juli. (ZU) Ein Telegramm aus Helsinki meldet große Brände in Reval, die von Explosionen begleitet waren; man nimmt an, daß die Brände von Bomben herührten, die aus der Luft geschleudert wurden. Einer offiziellen Petersburger Mitteilung zufolge, entfalteten die deutschen Flieger eine gesteigerte Tätigkeit, besonders längs der Dänemarkfront bis Pinn.

#### Die Reiserfahrungen der russischen Parlamentarier.

Rotterdam, 20. Juli. (ZU) Die aus den Ententeländern zurückgekehrten russischen Parlamentarier erstatteten in einer geheimen Sitzung des Heeres- und Marineausschusses der Duma unter Anwesenheit Sasanows Bericht. Nach den englischen Blättern erklärte Miljakow, der bekannte Führer der Liberalen folgendes: Die wichtigste Frage, bei der wir interessiert sind, war das Dardanellenproblem. Ein Abkommen, das zwischen Rußland und seinen Verbündeten geschlossen wurde, versprach uns beide Ufer der Meerestraße. Jenes Abkommen, sagte Miljakow, wurde nicht veröffentlicht. Er würde es aber für angebracht halten, es weitmöglichst in den Ententeländern zu verbreiten.

#### Die Leiden der Böhmen in Wolhynien.

Rdin, 21. Juli. (ZU) Ueber die Leiden der böhmisches Kolonisten in Wolhynien wird der „Rdin. Btg.“ aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Als charakteristische Tatsache erfahre ich, daß die Einwohner der böhmisches Kolonistenhöfe und in den von den Russen jetzt wiederbesetzten Teilen Wolhyniens jetzt wieder zu unseren Truppen flüchten, um dem Wüten der Kosakenhorden zu entgehen, die wieder das russische Heer begleiten. Diese Kolonisten, tschechische aber auch deutsche Bauern, aus Böhmen, sind in den 60iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf die Einladung der russischen Regierung, die damals den Wunsch hatte, den Bodenreichtum Wolhyniens besser auszunutzen, ins Land gekommen. Sie siedelten sich in der Gegend von Luch und Dubno an, wo ihnen ganz unkultivierte Landstrecken angewiesen wurden. Obwohl ihnen die russische Regierung in der Folge keinerlei Förderungen angedeihen ließ, todeten sie die Urwälder, schufen ertragreiche Ackerflächen und bauten Dörfer, die sich vorteilhaft von den kleinrussischen Dörfern Wolhyniens unterscheiden. Als im vergangenen Herbst die Russen Wolhynien verließen, zogen Brandkommandos durch das Land, die in den Kolonistenhöfen wüteten und die ertragreichen Hopfenpflanzungen zerstörten, und die reiche Ernte auf den Feldern in Brand steckten. Ein Teil der Kolonisten wurde ins Innere Rußlands mitgetrieben. Der zurückgebliebene Teil baute mit Hilfe unserer Truppen möglichst Haus und Wirtschaft wieder auf. Wie die zu uns Geflüchteten nun erzählen, haben die Siedlungen jetzt neuerdings schwer gelitten. Der größte Teil der reiche Ernte ist wieder vernichtet. Die Dörfer sind von Kosakenhorden in Brand gesetzt, die Vorräte wurden ohne Bezahlung weggenommen. Die russischen Kommandanten haben dann weitere Vordrängungen streng untersagt, und es wurde ein Aufruf verbreitet, in dem der Verdrößerung volle Schadloshaltung für die durch den Krieg erlittenen Schäden versprochen wird. Der Aufruf ist von dem Oberkommandierenden der russischen Südwestarmee, General Brussilow, unterzeichnet. Es wird darin aufgefodert, Deputierte aus ihrer Mitte zu wählen und gesagt, daß der Zar sich freuen werde, diese Abordnung seiner treuen Bevölkerung aus wolhynischem Gebiet bei sich zu empfangen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

#### Bekanntmachung.

Ausgabe von Schmalzarten im Laufe der nächsten Woche im Zimmer Nr. 6 des Rathauses.

Der Tag der Ausgabe wird noch bekannt gegeben.

Samstag, den 22. Juli 1916, nachmittags von 4—5 Uhr

#### Verkauf von Lebensmitteln.

Herborn, den 21. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Beim Bezirkskommando Wehlar können bis 1. Oktober 1916 noch einige Schreiber als Freiwillige eingestellt werden. Es kommen als Schreiber geeignete Leute der Jahrgänge 1899—1894 in Frage.

Bewerber wollen sich unter Einreichung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes umgehend beim Bezirkskommando in Wehlar melden.

Wehlar, den 19. Juli 1916

#### Königliches Bezirkskommando.

#### Verordnung

betreffend Änderung der Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten vom 26. August 1915. Vom 29. Juni 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

#### Artikel I.

In der Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 520) in der durch die Verordnungen vom 20. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 600) und vom 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 681) geänderten Fassung werden folgende Veränderungen vorgenommen:

1. § 1 Abs. 1 erhält folgende Fassung: „Erbsen, Bohnen und Linsen (Hülsenfrüchte) dürfen nur an die vom Reichskanzler bestimmte Stelle abgesetzt werden.“

2. § 1 Abs. 2 Nr. 1 erhält folgende Fassung: „für Ackerbohnen, Sojabohnen, Beluschen, Erbsenschalen und -kleie, soweit sie der Regelung für Kraftfuttermittel unterliegen;“

3. § 1 Abs. 2 Nr. 2 erhält folgenden Zusatz: „Macht der Reichskanzler von der ihm nach § 5 Abs. 2 Satz 3 zustehenden Befugnis Gebrauch, so beschränkt sich diese Ausnahme auf die von ihm bestimmte Menge.“

4. § 1 Abs. 2 Nr. 3 Satz 1 erhält folgende Fassung: „für anerkanntes Saatgut, für nachweislich zum Gemüseanbau bestimmtes Saatgut sowie für Saatgut, das durch eine von der Landeszentralbehörde zu bezeichnende Saatstelle als zur Saat geeignet erklärt und von der vom Reichskanzler bestimmten Stelle zu Saatzwecken freigegeben worden ist. Für Saatgut gelten die Vorschriften des § 10.“

5. § 1 erhält folgenden Absatz 3: „Hülsenfrüchte dürfen vorbehaltlich der besonderen Regelung für die im Abs. 2 Nr. 1 genannten Erzeugnisse nicht veräußert werden.“

6. § 2 Abs. 1 Satz 1, 2 und 3 erhalten folgende Fassung: „Wer Hülsenfrüchte erntet, ist verpflichtet, die geerntete Menge getrennt nach Arten (Erbsen, Bohnen oder Linsen) den von der Landeszentralbehörde zu bestimmenden Stellen unmittelbar nach Einbringung der Ernte anzugeben. Wer am 1. Oktober 1916 Hülsenfrüchte in Gewahrsam hat, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht angezeigt sind, hat sie den im Abs. 1 bezeichneten Stellen bis zum 5. Oktober 1916 anzugeben; befinden sich solche Mengen mit dem Beginn des 1. Oktober 1916 unterwegs, so ist die Anzeige unverzüglich nach dem Empfange von dem Empfänger zu erstatten.“

7. § 2 Abs. 3 erhält folgenden Halbsatz: „...werden; es ist ferner anzugeben, für wieviel Personen und für welche Anbaufläche die Zurückbehaltung nach § 5 Abs. 2 beansprucht wird.“

8. Im § 2 Abs. 4 sind in Zeile 2 die Wörter „2“ und die Wörter „Arten“ zu streichen und in Zeile 3 statt „1 Doppelzentner“ zu setzen: „25 Kilogramm.“

9. Im § 1 Abs. 2 Nr. 7, § 2 Abs. 2, § 4 Abs. 2 Satz 1 und § 7 Abs. 1 Satz 3, § 9 Abs. 1 und 2, § 13 Nr. 1 und 4 sind die Worte „Zentral-Einkaufsgesellschaft“ durch die Worte „vom Reichskanzler bestimmte Stelle“ zu ersetzen.

10. § 4 Abs. 1 erhält folgende Fassung: „Soweit Hülsenfrüchte der Ueberlassungspflicht nach § 3 unterliegen, haben die Besitzer für Aufbewahrung und pflegliche Behandlung derselben zu sorgen. Sie dürfen ihre Vorräte ohne Zustimmung der vom Reichskanzler bestimmten Stelle nicht verarbeiten. Als Verarbeiten gilt auch das Schälen. Sie haben ferner dieser Stelle auf Erfordern Auskunft zu geben, Proben gegen Erstattung der Portokosten einzuliefern oder Befichtigung der Frucht zu gestatten.“

11. § 5 Abs. 1 erhält folgende Fassung: „Die Besitzer von Hülsenfrüchten haben die Vorräte, die der Abgabebefristung nach § 1 unterliegen, der vom Reichskanzler bestimmten Stelle auf Verlangen käuflich zu überlassen und auf Abruf zu verladen. Sie können ihrerseits verlangen, daß diese Stelle die Vorräte käuflich übernimmt, und eine Frist zur Abnahme setzen, die mindestens 4 Wochen betragen muß. Nach Ablauf der Frist erlischt die Abgabebefristung nach § 1. Ist der Besitzer nicht zugleich Eigentümer, so kann auch der Eigentümer die Frist zur Abnahme setzen.“

12. Dem § 5 Abs. 2 ist als Satz 3 anzufügen: „Der Reichskanzler kann bestimmen, welche Mengen dem Besitzer auf Grund dieser Bestimmung zu belassen sind.“

13. § 6 erhält unter Streichung der Absätze 2, 3 und 4 folgende Fassung: „Die vom Reichskanzler bestimmte Stelle hat dem zur Ueberlassung Verpflichteten für die abgenommenen Mengen einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen, der die im § 10a festgesetzten Preise nicht übersteigen darf.“

14. § 7 Abs. 1 Satz 1 erhält folgende Fassung: „Ist der Verkäufer mit dem Preise nicht einverstanden, den die vom Reichskanzler bestimmte Stelle geboten hat, so setzt die für den Ort, von dem aus die Lieferung erfolgen soll, zuständige höhere Verwaltungsbehörde den Preis endgültig fest.“

15. § 7 Abs. 1 erhält folgenden Zusatz: „Ist der Verpflichtete nicht zugleich der Eigentümer, so kann auch der Eigentümer die Festsetzung des Preises durch die höhere Verwaltungsbehörde herbeiführen. Sein Recht erlischt, wenn er nicht binnen drei Monaten nach Mitteilung des Preisangebots an den Verpflichteten davon Gebrauch macht.“

16. Im § 7 Abs. 2 Satz 1 sind die Worte „Zentral-Einkaufsgesellschaft“ und „die Zentral-Einkaufsgesellschaft“ durch die Worte „vom Reichskanzler bestimmten Stelle“ und „diese Stelle“ zu ersetzen.

17. Im § 7 Abs. 2 Satz 2 und 3 ist das Wort „Eigentümer“ durch „zur Ueberlassung Verpflichteten“ zu ersetzen.

18. § 10 Abs. 1 ist durch folgende Bestimmung zu ersetzen: „Hülsenfrüchte, die von der vom Reichskanzler bestimmten Stelle (§ 1) nach § 1 Abs. 2 Nr. 3 zu Saatzwecken freigegeben sind, dürfen nur durch die von der Landeszentralbehörde bezeichnende Saatstelle abgesetzt werden. Die vom Reichskanzler bestimmte Stelle hat die zuständige Saatstelle von jeder Freigabe unverzüglich zu benachrichtigen. Die Saatstelle kann die Preise für das Saatgut im Einvernehmen mit der vom Reichskanzler bestimmten Stelle (§ 1) vorschreiben. Sie ist an die vom Reichskanzler vorgeschriebenen Grenzen gebunden. Der Reichskanzler kann weitere Bestimmungen über den Verkehr mit Saatgut erlassen.“

Hülsenfrüchte, die als Saatgut in Anspruch genommen (§ 1 Abs. 2 Nr. 3 und § 5 Abs. 2 Satz 1, aber zu Saatzwecken nicht verwendet worden sind, sind nach Beendigung der Saatzeit, spätestens am 31. Mai 1917, bei der vom Reichskanzler bestimmten Stelle (§ 1) anzumelden und von dieser nach § 5 ff. zu übernehmen. Dies gilt nicht für Mengen unter 25 Kilogramm von jeder Art.“

19. Im § 10 Abs. 2, letzter Abs. 3, sind die Worte „Diese Beschränkungen“ durch die Worte „Die Vorschriften des Abs. 1, 2“ zu ersetzen.

20. Als § 10a ist neu einzufügen: „Der Preis für Hülsenfrüchte darf vorbehaltlich der Vorschriften des § 9 Abs. 2, § 10 Abs. 1 nicht übersteigen: bei Erbsen 41 bis 60 Mark für den Doppelzentner, bei Bohnen 41 bis 70 Mark für den Doppelzentner, bei Linsen 41 bis 75 Mark für den Doppelzentner.“

Die Preise gelten für Lieferung ohne Sack. Für teilweise Ueberlassung der Sacke darf eine Sackgebühr bis zu einer Mark für die Tonne berechnet werden. Werden die Sacke nicht binnen einem Monat nach der Lieferung zurückgegeben, so darf die Sackgebühr dann um 25 Pfennig die Woche bis zum Höchstbetrage von 2 Mark erhöht werden. Werden die Sacke mitverkauft, so darf der Preis für den Sack nicht mehr als 1 Mark und für den Sack, der 75 Kilogramm oder mehr hält, nicht mehr als 1,5 Mark betragen. Der Reichskanzler kann die Sackgebühr und den Sackpreis ändern. Bei Rückkauf der Sacke von der Unterseite zwischen dem Verkaufs- und Rückkaufspreise den Satz der Sackgebühr nicht übersteigen.

Die Preise umfassen die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser versandt wird, sowie die Kosten des Ladens dabeist.

Die im Abs. 1 bezeichneten Preise von 60, 70, 75 Mark sowie die auf Grund des § 10 festgesetzten Preise für Höchstpreise im Sinne des Gesetzes vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25) und vom 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 183).

21. Im § 11 Satz 2 ist das Wort „namentlich“ zu streichen.

22. § 13 Nr. 1 erhält folgende Fassung: „wer Hülsenfrüchte (§ 1) den Vorschriften der §§ 1 und 10 zuwider absetzt.“

23. § 13 Nr. 2 Zeile 1 erhält folgende Fassung: „wer die ihm nach §§ 2, 3 oder 10 Abs. 2 obliegende Aufgabe nicht in der ...“

24. § 13 Nr. 3 erhält folgenden Zusatz: „zuwiderhandelt, oder wer unbefugt Hülsenfrüchte verarbeitet oder veräußert (§ 1 Abs. 3, § 4 Abs. 1).“

25. § 13 Nr. 4 erhält folgende Fassung: „wer Hülsenfrüchte, die ihm als Saatgut befallen oder bei der zu Saatzwecken erworben hat, zu anderen Zwecken verwendet.“

26. Im § 13 Nr. 5 ist das Wort „Ausführungsbefristungen“ durch das Wort „Bestimmungen“ zu ersetzen.

27. § 13 Nr. 6 ist zu streichen.

28. § 13 erhält folgenden Absatz 2: „In den Fällen der Nr. 1 und 2 kann neben der Strafe auf Einziehung der Hülsenfrüchte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Täter gehören oder nicht.“

#### Artikel II.

Der Reichskanzler wird ermächtigt, den Wortlaut der Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 520), wie er sich aus den Änderungen durch die Verordnungen vom 20. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 600), vom 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 681) und durch den Artikel I dieser Verordnung ergibt, unter Umstellung der bisherigen §§ 4 und 5 und unter der Überschrift „Verordnung über Hülsenfrüchte“ in fortlaufender Nummernfolge den Paragraphen durch das Reichs-Gesetzblatt bekanntzugeben.

#### Artikel III.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 29. Juni 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:  
Dr. Helfferich.

#### Allerbeste Verpflegung

für Kinder im Schülerheim  
Paedagogium Glessen (Ob.-Hoes.)

Fruchtsprengel für  
Kinder Str. Nr. 10. — u. andere  
Futtermittel f. Geflügel, Schweine  
etc. Liste frei.

Grat, Mühle Kuerbach, Heffen.

Freundliche  
3 Zimmer-Wohnung

mit Manjarde und allem Zubehör per 1. August oder auch später zu vermieten. Große Bleiche am Hause.

Herborn, Wilhelmstraße 39.

Stoff- u. Blusenfarben zum Selbstreinigen,

Gardinen-, Spitzen- u. Vorhangfarben,

in Pulverform und flüssig

Aluminiumfarbe, beständig

Ofenlache

alle Sorten Bronze, empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

#### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 23. Juli. (5. n. Trin)

Herborn: 1/2 10 Uhr: Hr. Pfr. Weber. Apostelgesch. 5, 1—11. Lieder: 16, 284.

Christenlehre f. die männliche Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarr.

Rollekte für die deutsch-evangel. Jungfrauenvereine.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Rüdiger. Lied: 297.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg:

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Gemeindepfarrer Jahn.

Uetersdorf:

4 Uhr: Herr Gemeindepfarrer Jahn.

Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Tausen und Traunungen: Hr. Dekan Prof. Hansen.

Wittmoor, abends 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, abends 9 Uhr: Kriegesbestunde in der Kirche.

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heldentod meines lieben Neffen, des

#### Gerichtsassessors

Dr. Bingel

herzlichen Dank.

Theodor Schneider Wwe., Haiger.